

Nebrer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1.05 RM., wöchentlich, durch
die Post oder andere Stellen 1.20 RM., durch
die Briefträger frei ins Haus 1.45 RM.

für Stadt und Umgegend.

Interessenspreis
für die einpaltige Sonntagsseite oder deren
Numm. 15 Bf., bei Wochenarbeiten 10 Bf.
Anzeigen pro Seite 15 Bf.
Anzeige
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratiskostenlos:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Aufsichtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 18.

Nebra, Sonnabend, den 29. Februar 1908.

21. Jahrgang.

Die politische Lage.

In der Londoner Handelskammer hat der deutsche Vorkämpfer Graf Wolff-Meternich eine bedeutende Rede zur politischen Lage und besonders über die deutsch-englischen Beziehungen gehalten, in der er eine folgende Zusammenfassung des in der Rede enthaltenen wesentlichen Inhalts gibt: „Was den Beziehungen zwischen den Nationen zugrunde liegt, ist teilweise etwas Wirkliches, teilweise beruht es auf Einbildung. Soweit es etwas Wirkliches ist, liegt es im Vertrauen in die Beziehungen unter beiden Völkern. Hinsichtlich des Einzelnen, das nebenhergeht, habe ich weniger Vertrauen. Sie finden die Vorbildung nicht langsam, und ein Zerfall ist ein schmerzlicher Fortschritt. Sie müssen gewöhnlich warten, bis diese Götter verstanden.“

Die Vorkämpfer ging dann auf das Verhältnis Deutschlands zu England näher ein und erklärte dabei: „Seit Jahrhunderten besteht ein ununterbrochen fortwährender Kampf zwischen uns. Es gibt in unserer Völkerwelt kein verborgenes Geheimnis, das zwischen uns liegt und in einem ungeheuren Augenblick eine hässliche Form zeigen und unangenehme Erinnerungen der Vergangenheit zurückrufen könnte. Es ist oft gesagt worden, daß das Vertrauen der deutschen Industrie und des deutschen Handels ein Hindernis für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns, daß unsere Beziehungen normalerweise nicht zwischen uns liegen unter der Äußerung unseres Handelsvertrages.“

Seine Anwesenheit hat Ihnen vorübergehend die Aufmerksamkeit, als die Londoner Handelskammer in England. Es ist eine wichtige Tatsache, eingeleitet von dem Wunsch, daß unsere Beziehungen gute sind und bleiben, und daß unter Ihrem Schutz unser beiderseitiger Handel sich entwickeln und blühen möge. Sie mehr ist von der Welt des Handels in England heute und heute, desto mehr werde ich überreicht, das es sehr klaren Fortschritt unter deutsch-englischen Beziehungen gibt, als Sie es sind. Es zeigt, daß der englisch-deutsche Handel ein Hindernis zwischen uns beiden ist, das seinen ernsthaften Streit entstehen lassen wird.“

Sobald Herr Graf Wolff-Meternich das Gebiet der ausländischen Politik: „Die Lage auf dem Balkan ist ein Gegenstand großer Bedeutung für Europa. Es ist wichtig, zu sehen, wie in Mazedonien Geopolitik herrscht und Italien, die Vorkämpfer, die die Balkanregion zu beherrschen wollen, die Balkanregion zu beherrschen wollen. Die deutsche Regierung hat nicht den geringsten Grund, ohne Sympathie auf den Frieden zu setzen, da sie unter uns einen Freund und Bundesgenossen durch Vertrag verdient ist. Uns werden alle einverstanden in der Arbeit als Mittel zur Verbindung, zur Verbreitung von Handel und Gewerbe, zur Entwicklung des Landes willkommen sein, da auf diese Weise jene unglücklichen Zustände in eine Lage versetzt werden, die mehr der Zivilisation entspricht. Es ist günstig erfinden, daß wir unter Verhandlungen zum Bau einer Eisenbahn gebredt haben.“

Nachdem einmal von dem Vorkämpfer auf die deutsch-englischen Beziehungen zurück: „Es gibt, außerhalb von Handel, andere Erwägungen, die eben so wichtiger Natur sind und die uns gegenseitige Freundschaft zur Pflicht machen. Beide sind wir aufrechte, ehrliche, wahrhaft liebevollende Völker, beide Völker betätigen ihre zivilisatorische Mission in der Welt mit demselben Geist in dem, was sie wollen und beabsichtigen. Lassen Sie uns der wahren Bedeutung dieser Tatsache eingedenk sein, und sie werden sich in Frieden freuen, daß unter guten Beziehungen niemals gelitten werden.“ Die Verhandlungen des Vorkämpfers fanden ungetrübten ruhigen Besatz.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm am Dienstag das Gesetz über die Abänderung der Reichsverfassung an und legte dann die Beratung des Jahresberichts vor. Abg. Engel (nativ.) sprach für die Bedeutung des Reichsvertrages. Er wandte sich an den Reichstag, daß der Reichstag ein Zentrum der politischen Entwicklung ist, in dem die Interessen der Reichsbürger zum Ausdruck kommen. Er forderte, daß der Reichstag die Interessen der Reichsbürger wahrzunehmen und für die Verbesserung der Reichsverfassung zu wirken. Er sprach dann über die Bedeutung des Reichsvertrages und die Wichtigkeit der Abänderung der Reichsverfassung.

Am 28. d. M. hat die zweite Lesung des Reichsgesetzes über die Abänderung der Reichsverfassung stattgefunden. Die Beratung über die Abänderung der Reichsverfassung ist eine wichtige Angelegenheit für die deutsche Nation. Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation.

Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation. Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation.

Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation. Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation.

Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation. Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation.

Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation. Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation.

Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation. Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation.

Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation. Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation.

Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation. Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation.

Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation. Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation.

Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation. Die Reichsverfassung ist die Grundlage der deutschen Verfassung und die Abänderung derselben hat große Bedeutung für die deutsche Nation.

Polizei gemacht? Ist sonst eine bezweifelnde Verbindung eines Unrechtes? Die Freistadt haben bei den letzten Wahlen für Nationalvereine, Sozialisten, Reichspartei und sogar für den Bund der Unabhängigen gestimmt. Sie wollen die Stange in der Hand behalten, aber die Reichspartei soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Die Reichspartei soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Die Reichspartei soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Die Reichspartei soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Die Reichspartei soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Die Reichspartei soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Die Reichspartei soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Die Reichspartei soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Die Reichspartei soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Die Reichspartei soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Die Reichspartei soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Die Reichspartei soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Die Reichspartei soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Die Reichspartei soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

schlich des Budgetausschusses hat keine Rolle aus ganz Österreich verschwinden lassen.

Frankreich.
Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Politische Rundschau.

Deutschland.
Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.

Der Reichstag soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen. Was ist die Rolle der Reichspartei? Sie soll den Reichstag wählen.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Karnevalszeit.

Wie schnell doch ein Jahr vorüber ist, Ein lust'ger Gesang jagt Sorgen dir weg
Es folgt ein Tag dem andern, das Und ein schneidiger Tanz ist auch nicht
ist gewiß; von Blech,
Oh du lustig, ob traurig, 's ist ganz Und Mädels gibts doch, so feich und
einerlei so rund,
Und die Stunden, sie tanzen nur grab' Und Burtschen nicht weniger, die frisch
so vorbei. und gelund.

Poh Blig, so greiffet doch herzhafst nur zu,
Die heurige Fahnacht geht auch bald zur Aus.



Am Rande des Grabes.

(8. Fortsetzung.)

Erzählung von Ewald August König.

IX.
Marie war bereits der Liebling der Eltern ihres Verlobten. Das schlichte bescheidene Wesen des Mädchens, ihre Sanftmut, ihr frommes, vertrauendes Gemüt, die Milde in ihren Urteilen und ihre heitere Freude an allem Guten und Schönen hatten ihr sofort die Herzen gewonnen; die beiden alten Leute nahmen diese echt weiblichen Tugenden gern als Ersatz für die fehlende Mitgift.

Marie mußte ebenfalls die Eltern ihres Bräutigams lieb gewinnen, und so umschlang ein Band inniger Liebe die kleine Familie, in der Glück und Frieden, wie es sahien, ihren dauernden Wohnsitz genommen hatten.

Die Mutter bat Marie, bis zur Hochzeit die Tage bei ihr zu verbringen, nachdem das Mädchen, um das Gerede böser Zungen zu vermeiden, es abgelehnt hatte, im Hause der künftigen Schwiegereltern fortan zu wohnen, und Marie mußte ihr versprechen, wenn auch nicht jeden, so doch manchen Tag im Kreise ihrer Familie zu weilen.

Der Doktor übernahm es, die Eltern der Schüler seiner Braut von dem Umschwung der Verhältnisse in Kenntnis zu setzen; er zog vor, dies persönlich zu tun, um seine Braut zu entschuldigen, für den Fall man ihr den Vorwurf machte, es sei unrecht, daß sie den Unterricht so plötzlich abgebrochen habe. Er machte die Erfahrung, daß sein Vater Recht gehabt

hatte, als er ihm die Folgen seiner Verlobung vorauslagte.

Nur wenige Familien wünschten ihm mit ungeheurer herzlicher Teilnahme Glück zu dieser Wahl, ob schon sie alle gestehen mußten, daß die Musiklehrerin ein gutes Herz und einen edlen Charakter besitze; die meisten, und unter diesen besonders die Mütter heiratsfähiger Töchter, forschten nach allen Einzelheiten dieser Verlobung und gar manche spitzfindige Bemerkung mußte der Arzt hören. Einige sagten ihm geradezu, daß diese Heirat seiner Praxis Abbruch tun werde, da die höheren Stände sich leider auf ihre Vorurteile stützten und nichts mehr als eine Mesalliance verabscheuten.

Lachend teilte Konstanz diese Bemerkung seinen Eltern und der Braut mit.

„Es war der Neid, der Ärger über das Fehlschlagen ihrer geheimen Hoffnungen, was sie veranlaßte, mir das zu sagen,“ fügte er hinzu.

„Die Praxis des Arztes hängt nicht von seinen äußeren Verhältnissen, sondern von dem Grade des Vertrauens ab, welches er durch sein Auftreten und seine Geschicklichkeit den Patienten einzufloßen weiß.“

„Wohl wahr,“ erwiderte Marie, „aber du mußt bedenken, daß die höheren Stände unter den Ärzten die Wahl haben; da werden neben Vertrauen und Geschicklichkeit äußere Verhältnisse in die Waagschale gelegt.“



Pierrette.

„Das möge auch nicht beunruhigen,“ sagte der Advokat, während er eine Pfeife nahm. „Konstanz wird seinen Weg gehen und das vorgesteckte Ziel erreichen. Wenn man auch augenblicklich in jenen Kreisen ihm nicht freundschaftlich geneigt ist, laßt nach der Hochzeit nur vier Wochen verstrichen sein und ihr werdet sehen, daß man sich an die Mesalliance gewöhnt hat.“

„Das denke ich auch,“ erwiderte Konstanz. „Aber auch, wenn diese Kreise mich gewissermaßen als einen Paria betrachten sollten, so werde ich darum mir kein graues Haar wachsen lassen; ich kann ohne sie zurechtkommen. Man hat mir heute morgen im Vertrauen mitgeteilt, daß die Wahl eines Oberarztes im zweiten Bürgerhospital wahrscheinlich auf mich fallen werde; wie ihr wißt, ist dieser Posten seit einigen Wochen erledigt, und unter den sich zu diesem Posten meldenden Ärzten befinde auch ich mich.“

„Dadurch wäre allen Eventualitäten vorgebeugt und eure Zukunft gesichert,“ sagte der Advokat, „wir wollen hoffen, daß die Wahl auf dich fällt.“

„Herr Clemens Cornelius!“ meldete in diesem Augenblick der Diener.

„Ich lasse ihn bitten, einzutreten,“ erwiderte der Advokat.

Marie erhob sich und legte ihre Handarbeit hin.

„Es freut mich, daß ich Sie hier treffe,“ sagte Cornelius, der in demselben Augenblick eintrat, in welchem das Mädchen das Zimmer verlassen wollte, „ich bitte Sie, bleiben Sie, hoffentlich gelingt es mir, Ihnen die Genugthuung zu geben, die Sie von mir zu fordern haben.“

„Ich wüßte nicht, was mich berechtigen könnte, Genugthuung von Ihnen zu verlangen,“ erwiderte Marie, der das Blut in die Wangen schloß.

„Freilich ich beleidigte Sie nicht, aber meine Tochter tat es,“ fuhr der alte Herr mit herzwinnender Freundlichkeit fort. „Ich hege aber die Überzeugung, daß sie Ihnen jene Worte nicht in der Absicht sagte, Sie zu kränken oder zu beleidigen, zu einer solchen Absicht war ja nicht der leiseste Grund vorhanden. Nehmen Sie an, es sei im Ärger über Ihre ablehnende Antwort geschehen und tragen Sie ihr deshalb keinen Groll nach.“

„Groll?“ Marie blickte mit ihren großen schönen Augen den Millionär vorwurfsvoll an. „Wenn auch jene Worte mich tief kränkten, wenn es auch für mich keinem Zweifel unterlag, daß die Absicht, mich zu kränken, sich hinter ihnen barg, so war ich doch weit entfernt, deshalb der jungen Dame Groll nachzutragen. Ich vergebe und vergesse gerne, man soll nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen, und noch weniger eines kränkenden Wortes wegen Groll und Haß im Herzen aufkeimen lassen.“

Lächelnd reichte Cornelius dem Mädchen seine Hand.

„So ist es recht,“ sagte er, „dieser Worte wegen könnte ich Sie recht, recht lieb gewinnen. Nicht wahr, Sie zürnen mir und dem Kinde nicht mehr? Geschehene Dinge lassen sich ja doch nicht ungeschehen machen.“

„Nein, ich zürne nicht,“ entgegnete Marie, die dem treuherzigen Tone, in welchem der alte Herr zu ihr redete, ihr Herz nicht verschließen konnte.

Konstanz stellte jetzt seine Braut vor, Cornelius würdigte dem Paare Glück zur Verlobung.

„Sie haben eine Perle gefunden, um die mancher Sie beneiden wird,“ sagte er, indem er dem Doktor die Hand reichte.

„Und was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs?“ fragte der Advokat, während er den alten Herrn einlud, Platz zu nehmen.

„Ich wünsche mit Ihnen über meine Paßangelegenheit zu beraten,“ erwiderte Cornelius. „Meine Tochter hat mich gebeten, die Abreise so sehr wie möglich zu beschleunigen, und ich sehe ein, daß die Gründe, welche sie zu dieser Bitte bewegen, etwas für sich haben.“

„Wohin wollen Sie zunächst?“ fragte Steinmüller. „Nach Italien.“

„So werden Sie wohl tun, Ihren Paß von dem österreichischen Gesandten visieren zu lassen, wenn Sie es wünschen, will ich dafür sorgen.“

„Sie würden mich sehr verbinden. Ich wünsche jetzt selbst, die Residenz so bald als möglich zu verlassen, ich vermute, der Mann, über den ich bei meinem ersten Besuche mit Ihnen sprach, verfolgt mich mit seiner Habsucht; ich habe Beweise, daß er mit demselben Menschen in Verbindung steht, der den Schreiber des Notars bestach, ihm den Inhalt meines Testaments zu verraten.“

Der Advokat nickte.

„Ich sagte Ihnen ja damals, daß man wohl tut, vor diesem Manne auf seiner Hut zu sein,“ sagte er, „aber seinetwegen hätten Sie gerade nicht nötig, die Stadt zu verlassen. Wenn er —“

„Ich fürchte seine Ränke nicht,“ unterbrach Cornelius ihn, „aber es ist unangenehm, sich denselben ausgesetzt zu sehen, deshalb ziehe ich vor, ihm, wenn auch nur für einige Monate, das Feld zu räumen. — Ihre Eltern wohnen wohl nicht hier?“ fuhr er, sich zu dem Mädchen wendend, fort.

„Sie ist eine Waise,“ entgegnete Konstanz.

„Dann vergeihen Sie, daß ich diesen Punkt berührte, ich bedauere jetzt doppelt, daß meine Tochter —“

„Ich bitte Sie, kommen Sie nicht darauf zurück,“ fiel Marie ihm ins Wort. „In meiner dienenden Stellung habe ich manches harte Wort hinnehmen müssen, das ist nun einmal nicht anders, wenn man arm und schutzlos ist, muß man manches sich gefallen lassen.“

„Sie haben recht, aber nicht jedem ist gegeben, sich dem Druke geduldig zu fügen,“ entgegnete Cornelius, „daß Sie es gekonnt und trotzdem ein weiches Gemüt und ein edles Herz sich bewahrt haben, das gibt Ihrem Charakter ein schönes Zeugnis. Glücklicherweise ist der Mann, der Sie als seine Gattin heimführt!“

Er erhob sich nach diesen Worten und näherte sich langsam der Tür.

„Bevor ich die Residenz verlasse, werde ich noch eine Bitte an Sie richten,“ fuhr er fort, „ich hoffe, Sie schlagen mir die Erfüllung derselben nicht ab. Und nicht wahr, ein liebevolles Andenken werden Sie mir bewahren?“

„Wie sollte ich nicht?“ erwiderte Marie lächelnd, indem sie ihre kleine Hand in die Hand des alten Herrn legte und ihm treuherzig ins Auge schaute. „Ich habe Sie lieb gewonnen in dieser Stunde, seien Sie überzeugt, daß ich mich Ihrer oft und gern erinnern werde.“

Clemens Cornelius schritt hinaus, an der Tür wandte er noch einmal sich um, um durch einen freundlichen Blick von dem Mädchen sich zu verabschieden.

„Das Verhältnis zwischen diesem biederen Herrn und seiner Tochter will mir nicht gefallen,“ sagte Konstanz kopfschüttelnd, „oft kommt es mir vor, als habe die junge Dame ein vollständiges Neß um ihn gesponnen —“

„Ihre Erziehung mag an diesem Mißfallen die Schuld tragen,“ unterbrach der Advokat ihn achselzuckend, „wenn sie von der Reise zurückkehrt, wird ihr Auftreten und ihr Benehmen ein anderes sein.“

„Das ist es nicht,“ fuhr Konstanz fort. „Ihr Auftreten, ihre Bewegungen und ihr ganzes Wesen lassen kaum ahnen, daß sie erst seit wenigen Tagen den aristokratischen Kreisen angehört. Mich befremden die Blicke, die sie oft verstohlen dem Vater zuwirft, die Schen, mit der sie mir ausweicht, und offen gestanden auch die Beharrlichkeit, mit der sie den alten Herrn zur schleunigen Abreise drängt. Es liegt darin etwas, das mein Mißtrauen erweckt.“

„Dein Mißtrauen?“ fragte Marie erstaunt. „Ich finde dies natürlich, die junge Dame schämt sich ihrer

Bergangenheit, sie wünscht den alten Bekannten nicht zu begegnen —“

„Das habe ich mir auch gesagt,“ erwiderte Konstanz, „aber der Grund ist nicht stichhaltig. Ihre Bergangenheit ist dem alten Herrn bekannt, sollte einer ihrer früheren Bekannten sich zudringlich ihr nähern wollen, so würde Cornelius ihn energisch zurückerweisen. Weshalb diese Eile? Weshalb diese Scheu und diese schlecht verhehlte innere Unruhe, wenn ich mir erlaube, sie scharf anzublicken?“

„Was du fortan wohl vermeiden wirst,“ wandte Marie lächelnd ein.

„Ei, ei, regt sich die Eifersucht schon?“

„Nein, aber es wäre ja möglich, daß das Fräulein deinen Blicken eine andere Bedeutung zugrunde legt.“

„Kann sie's, nachdem sie die Nachricht von unserer Verlobung erhalten hat?“

Der Advokat nahm nachdenklich eine Prise.

„Peter Schwind ist der Mann, den ich zu allem fähig halte,“ sagte er, „aber die Beweise für die Richtigkeit seiner Mitteilungen in bezug auf Fräulein Hedwig sind unwiderlegbar.“

Konstanz schüttelte ungläubig den Kopf, unter dem Vorwande, daß er vor Tisch noch einige Patienten besuchen müsse, entfernte er sich.

Ein Verdacht war in seiner Seele aufgetaucht, der,

je länger er ihm nachging, mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit gewann; durch seine letzte Bemerkung hatte der Advokat diesem Verdacht neue Nahrung gegeben.

Hätte Cornelius sich nicht der Braut des Doktors gegenüber so teilnehmend benommen, so würde der letztere vielleicht sich für den Millionär und dessen Tochter nicht mehr interessiert haben, jetzt aber glaubte Konstanz es seiner eigenen Ehre schuldig zu sein, den Verdacht, der so plötzlich in seiner Seele aufgetaucht war, zu ergründen.

Er schlug den Weg zu jenem Stadtviertel ein, in welchem vorzugsweise die Armut und das Elend ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten, und trat dort in eine Schenke, die er unter anderen Umständen wohl nicht wieder besucht haben würde. Es war daselbe Haus, in welchem er vor einem Jahre Schutz vor dem starken Gewitter gesucht hatte.

Eine korpulente, auffallend gepuzte Frau trat ihm entgegen.

„Verzeihen Sie, wenn ich störe,“ sagte Konstanz, der aus Erfahrung wußte, daß man durch Höflichkeit bei diesen Leuten rascher zum Ziele kommt, als durch Stolz und vornehme Zurückhaltung, „ich suche ein junges Mädchen, welches vor einiger Zeit hier gewohnt hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Die chinesische Maske.

Skizze von Leonid Andrejew. Aus dem Russischen von C. Treller.

Im halb sieben war ich fest überzeugt, daß sie kommen würde, und ich war glücklich. Mein offener Mantel flatterte im eisigen Winde, aber ich spürte nichts von Sturm und Kälte. Ich hielt meinen Kopf hochaufgerichtet, und meine Studentenmütze sah mir herausfordernd auf dem Hinterkopfe. Alle mir Begegnenden betrachtete ich mit Wohlwollen, die Frauen mit einer gewissen Zärtlichkeit, denn obgleich ich schon seit vier Tagen nur die Eine liebte, war mein Herz so voll Glück, daß es mir unmöglich schien, den anderen gegenüber gleichgültig zu sein.

Ein Viertel vor sieben waren von meinem Mantel schon zwei Knöpfe geschlossen. Wohl sah ich die Frauen noch an, aber ohne Wohlwollen und Zärtlichkeit, vielmehr mit aufsteigendem Zorn und Widerwillen. Ich wartete nur auf die Eine, die anderen waren mir gleichgültig. . . .

Fünf Minuten vor sieben wurde mir heiß. Zwei Minuten vor sieben wurde mir kalt. Punkt sieben war ich fest überzeugt, daß sie nicht kommen werde.

Um halb neun hatte ich mit mir selber das größte Mitleid, — ich war der Unglücklichste unter den Menschen. Mein Mantel war jetzt bis oben geschlossen, mein Kragen hochaufgeschlagen, die Mütze tief in die Stirn gedrückt, mein Haar und Schnurrbart bereift und meine Zähne schlugen härter aneinander vor Frost.

Und alles das um sie! Ich schalt auf sie, doch im nächsten Augenblick packte mich die Reue — vielleicht konnte sie nicht kommen — war krank oder tot! Tot!! — Und ich schalt sie!

„Bei Polozows wird auch Vera Nikolajewna sein,“ sagte mein Freund, ohne jeden Hintergedanken; er konnte nicht wissen, daß ich bei strengstem Froste von halb sieben bis halb neun auf Vera gewartet hatte.

„So?“ sagte ich scheinbar gleichgültig und dabei schlug mir das Herz bis zum Halse hinauf. „Was sind denn das für Polozows?“

„Oh, sehr liebenwürdige, gastfreie Leute — reiches Kaufmannshaus.“

Nie zuvor war ich bei der Familie gewesen, aber heute mußte ich hin.

„Kinder,“ rief ich lustig, „heute, am letzten Tage des Karnevals wollen wir uns auch amüsieren!“

„Aber wie?“ fragte einer.

„Aber wo?“ ein anderer.

„Wir wollen uns verkleiden und alle maskiert zu Polozows gehen.“

Mein Vorschlag fand lauten Beifall. Nach einer halben Stunde waren wir sechs Studenten beim Friseur, der auch eine Maskenleihanstalt hatte, und erfüllten seinen kleinen Laden mit Kälte, Jugend und Lärm.

„Ich wünsche etwas Finsteres, etwas, wobei man an Kummer und Schmerz denkt,“ sagte ich.

„Vielleicht hier das schwarze Kostüm eines spanischen Granden?“ schlug der Friseur vor.

Aber der Anzug war wohl einst für einen Ritter von der Statur des edlen Cid angefertigt worden, denn ich versank darin sofort wie in einen tiefen Abgrund. Als ich mich glücklich wieder herausgewickelt hatte, bat ich um ein anderes Kostüm.

„Wie wäre es mit einem Clown? Hübsch bunt und mit vielen kleinen Schellen?“

Empört lehnte ich ab.

„Oder einen Banditen? Der Schlapphut ist sehr kleidsam und besonders schön ist der Dolch.“

Ein Dolch! Das stimmte zu meiner Verzweiflung! Leider erwies sich der Anzug als viel zu klein für mich.

Der Pope war voll Fettflecken, der Mantel voller Löcher. „Nun, bist du endlich fertig? Es ist schon spät,“ drängten mich meine Freunde.

Es blieb nur noch ein Chinese. Ich ergab mich also in mein Schicksal und nahm den Chinesen. Wie der Anzug aussah, übergehe ich mit Stillschweigen — aber die Maske, die dazu gehörte! . . .

Es war, wenn man so sagen kann, ein verhextes Gesicht. Es hatte Augen, Nase und Mund — alles auf der richtigen Stelle, und doch hatte es nichts Menschenähnliches. Selbst ein Toter konnte kein so starres, so grotesk larvenhaftes Gesicht haben, wie dieser Chinese!

Meine Freunde fielen auf die Stühle, als sie mich damit angetan sahen, und wälzten sich vor Lachen.

„Mensch, du hast das Beste, das Originellste!“ riefen sie lachend, und ich weinte fast; doch als mein Blick in



Ein seltenes Gejpann. (Text f. S. 72.)

den Spiegel fiel, mußte ich selbst laut auflachen. Ja, nun war ich auch überzeugt, daß ich mit meiner Maste der Originellste war!

„Geben wir uns das Wort, auf keinen Fall die Masken abzunehmen,“ schlug einer vor.

„Wort darauf! Auf keinen Fall!“ ertönte es im Chorus.

Ich hatte wirklich die originellste Maste. In Scharen liefen die Herren und Damen bei Pologows zusammen. Man drehte mich, man stieß mich und immerfort umgab mich lautes Gelächter. Ich konnte mich nicht losreißen, ich mußte mittanzen, mitspringen und mitlachen, ob ich wollte oder nicht, und doch wie weit lag mir diese Lustigkeit! Wie einsam fühlte ich mich unter dieser Maste!

Endlich war ich allein mit ihr. Zornig sah ich sie an und sagte:

„Ich bin's, Vera!“

Die schön gezeichneten Brauen hoben sich erkaunt, ein ganzes Strahlenbündel sprühte mir aus den schwarzen Augen entgegen und — ein Lachen so silberhell, lustig und erwärmend wie die Frühlingssonne, antwortete mir.

„Zawohl, ich bin's — ich!“ versicherte ich eindringlicher. „Warum sind Sie heute abend nicht gekommen?“

Aber sie lachte nur, lachte immerfort, bis sie ins Husten kam. Mir tat das Lachen weh, und mit unterdrücktem Ingrimm bat ich um eine Antwort.

„Das — sind Sie?“ sagte sie, sich allmählich beherrschend. „Mein Gott, wie furchtbar komisch Sie aussehen!“

Das war zu viel. Meine Schultern fielen herab, mein Kopf sank mir auf die Brust, und während sie noch immer mit dem Lachen kämpfend von mir weg auf die tanzenden Paare sah, sagte ich leise und heftig:

„Schämen Sie sich nicht zu lachen? Fühlen Sie denn nicht durch meine lächerliche Maste meine Qualen, meine Leiden? Nur um Sie zu sehen, habe ich die Larve vorgenommen. Sie haben mir die Hoffnung auf Ihre Liebe gegeben, und jetzt rauben Sie mir sie wieder grausam. . . . Warum kamen Sie denn nicht?“

Raß wandte sie sich mir wieder

zu und sah mich an. Aber schon wieder erfaßte sie das Lachen, sie bedeckte ihr Gesicht mit ihrem Spitzentuch und sagte dahinter vor: „Sehen Sie doch bloß mal in den Spiegel! O Gott, wie sind Sie komisch!“

„Ich biß meine Zähne zusammen und fühlte das Blut aus meinem Gesicht weichen. Dann warf ich einen Blick nach der Wand und sah die tote, stumpfsinnige glöckende Chinesenfräse im Spiegel. . . . Und auch ich war nahe daran, in Lachen auszubrechen. Aber ich bezwang mich und zornig, herrisch schrie ich sie an:

„Sie sollen — Sie dürfen nicht lachen!“ Sie hörte plötzlich auf und nun erzählte ich ihr von meiner Liebe.

Nie hatte ich so gut gesprochen, weil ich noch nie so leidenschaftlich geliebt hatte. Von den Qualen der Erwartung, von den Tränen der Eifersucht und der Verzweiflung erzählte ich ihr. Und ich sah, wie sich ihre langen Wimpern auf die erbläuten Wangen senkten. . . . Sie war schön in diesem Augenblick, wie ein Jugendtraum. Ich sprach weiter, und Tränen traten mir in die Augen, das Herz klopfte mir stürmisch. Ich sah ein zärtliches Lächeln auf ihren Lippen erscheinen, die langen Wimpern hoben sich, sie hob das Köpfchen, schlug die seelenvollen Augen groß zu mir auf und — Nie in meinem Leben hatte ich ein solch unbändiges, elementares Gelächter gehört!

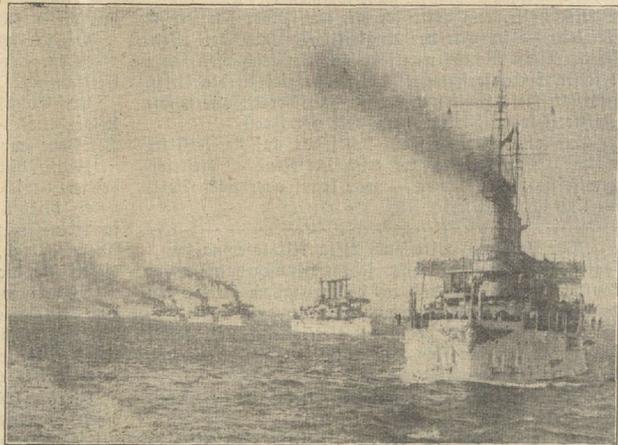
Zassunglos vor Heiterkeit stürzte sie davon. Aber mein erhitztes Gesicht aber flossen heiße Tränen unter der entsetzlichen Maste. Ich verließ das Haus, unablässig verfolgt von dem Klange dieses unaussprechlichen Lachens. — — —

Lärmend zogen meine Freunde durch die schon stillen Straßen.

„Du hast einen kolossalen Erfolg gehabt. Aber ich habe auch wirklich noch nie etwas so Lächerliches gesehen. Zum Schießen! . . . Ja, was machst du denn? Warum reißt du denn die Maste ab?“

„Kinder, er ist verrückt geworden! Da zerreißt er wahrhaftig den ganzen Anzug! — Und weint dazu!“

Ja, ich weinte — weinte wirklich. Wie ein Kind. —



Ausfahrt des amerikanischen Pacific-Geschwaders. (Text f. S. 72.)



□ Cête - à - tete. □



Mein Schnurrbart.

Eine tragische Geschichte von Karl Ettlinger.

Ich rasiere mich jetzt selbst. Mein eines Ohr habe ich mir schon abgefäbelt, das andere hängt noch an einem dünnen Riemen. Meine Wangen sehen aus, als ob ich sämtliche Kirchweihen Europas mitgemacht hätte, und meine Nasenspitze prangt schon seit acht Tagen in Spiritus auf meinem Schreibtisch. Deshalb gebe ich aber natürlich keineswegs die Hoffnung auf, daß ich doch noch rasieren lerne. Es ist kein Meister vom Himmel gefallen. Und zu einem Friseur gehe ich unter keinen Umständen mehr, seitdem mich die Perle der Haarkünstler, Franz, enttäuscht hat!

Franz war der erste Gehülfe meines Hoffriseurs. Ein reizender Mensch, blonde Locken, braune Augen, mittelgroß. Der liebenswürdigste Plauderer, den man sich denken kann. Sich von ihm rasieren zu lassen, war geradezu ein Genuß für Feinschmecker. Er ging einem in des Wortes eigenster Bedeutung um den Bart. Wie er einen einpinselte, rasierte, wusch, kämmte und brannte — man muß das erlebt haben, um sich einen Begriff davon machen zu können. So muß Delila den Simion geschoren haben.

Eines Tages erklärte mir Franz, mein Schnurrbart wachse nicht mehr. Diese Beobachtung hatte ich auch schon gemacht. Jeder Mensch hat ein Schmerzenskind, das meine ist der Schnurrbart. Er ist das Tollste an Bart, was die Welt bisher gesehen hat.

Wochenlang wächst er gar nicht, — er streift einfach. Man kann ihm gütlich zureden oder ihn böseartig zupfen, als wollte man einer alten Währe den Schwanz ausreißen — er bleibt charaktervoll! Dann plötzlich, wenn ich an nichts Böses denke, kriegt er einen Knappel und spritzt wie frisch gelöste Kresse. Das dauert in der Regel acht Tage. Dann läßt sein Eifer wieder nach und er ergibt sich dem dolce far niente. Wie ich zu diesem Schnurrbart gekommen bin, weiß der Teufel. Wir sind sonst eine hochanständige Familie.

Also Franz teilte mir mit, daß mein Schnurrbart nicht mehr wachse. Wir überlegten zusammen, was da zu tun sei. Ich für meine Person riet, Geduld mit ihm zu haben. Der Schnurrbart sei noch jung; wenn er erst den Ernst des Daseins kennen gelernt habe, werde er schon vernünftiger werden. Franz aber überzeugte mich, daß da Strenge am Platze sei, und der Schnurrbart wegrasiert werden müsse. Er werde mir dann einen neuen, besseren hervorzaubern.

Der Schnurrbart fiel unter Franzens Messer und ich sah nun aus, wie ein stellenloser Schauspieler. An meinem Stammtisch wurde mir zugeredet, ich sollte mir doch auch das Haar kurz scheren lassen. Wenn schon, denn schon!

Die kleinen Mädchen gingen mir schon aus dem Wege; sie hielten mich wohl für einen entsprungenen Sträfling. Die großen Mädchen aber sahen mich überhaupt nicht mehr an. Ich war für sie hors concours.

Mein Schnurrbart bewahrte mittlerweile eine vornehme Zurückgezogenheit. Er war anscheinend gekränkt. Er schmolte und kam nicht aus der Haut heraus. Vielleicht hatte er auch Angst, daß er wieder ab-rasiert würde. Wer kann die Gedanken eines Schnurrbarts erraten?

Schließlich verkaufte mir Franz für zwei Mark fünfzig eine Salbe, die ich morgens und abends auf

meine Oberlippe schmieren mußte. Wenn in acht Tagen kein Schnurrbart da wäre, sagte er, ließe er sich hängen.

Ich durfte Franz sein Leben schenken: der Schnurrbart kam wirklich. Aber er war rot! Vom scheußlichsten Intruigantenrot. Franz Moor, Jago, Mephisto in konzentrierter Darstellung! Dabei wuchs das Ding, als ob er's bezahlt bekäme.

Lange, harte, stachelige Haare, die in einem Winkel von 90 Grad von meiner Oberlippe abstanden; eine Schrubberbürste, die den Rotlauf getriegt hatte.

Franz beschloß, die Mißgeburt zu färben. Abends, nach Ladenschluß, tränkte er ihn mit einer Flüssigkeit, die mir die halbe Lippe wegbrannte.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, war mein erster Sprung zum Spiegel: Tableau! Mein Schnurrbart war grün. Grün wie ein Laubfrosch!

Ich hoffte damals sehnsüchtig, daß König Eduard einmal mit einem grünen Schnurrbart ausginge. Dann wären grüne Schnurrbärte vermutlich modern geworden. Aber er tat es nicht, und so blieb nichts anderes übrig, als eine neuerliche Rasur. Diesmal hätte sich der stellenloseste Komödiant beleidigt gefühlt, wenn mich jemand mit ihm verglichen hätte. Ich trug einen veritablen Regenbogen unter der Nase.

Allein Franz tröstete mich. Man müsse es mit Elektrizität versuchen. Das habe noch nie versagt.

Ich war auch damit einverstanden. Ich war schon froh, daß er mich nicht in ein teures Seebad schickte, um einen Schnurrbart zu kriegen.

Also wurde elektrifiziert. Franz fing an, mir mit einem elektrischen Stift auf meiner Oberlippe herumzutupfen. Bei jeder Berührung hatte ich das angenehme Gefühl, als stäche mir wer mit einer glühenden Nadel durch die Lippen. Aber Franz versicherte mir: das schmerze nur das erste Mal so!

„Wahrscheinlich haben Sie einen hohlen Zahn!“ meinte er.

Nach der zweiten Sitzung hatte ich bereits zehn Pfund abgenommen. Dann setzte ich acht Tage aus.

Zur dritten Sitzung erschien ich mit einem doppel-läufigen Revolver; den zeigte ich im Laufe des Gesprächs meinem Freunde Franz.

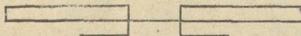
Er wurde bleich, sagte aber nichts.

Als ich zur vierten Sitzung antrat, teilte mir mein Hoffriseur mit, daß Franz die Stadt verlassen habe.

Der Feigling!

Um gerecht zu sein, muß ich konstatieren, daß das Elektrifizieren geholfen hat. Rechts und links meiner Nasenlöcher sind jetzt einige Flecke, auf denen wie wahn-sinnig förmliche Riesenborsten gedeihen. Schade, daß sie durch weite, öde Latifundien von einander getrennt sind. Sie sind weder rot noch grün, sondern von einer völlig undefinierbaren Farbe. Scheint die Sonne darauf, so ruern sie bläulich, im Schatten haben sie einen Schimmer ins Kefedafarbene.

Und nun rasiere ich mich selbst. Ich ganz allein! Wer sich einmal ein Harikiri ansehen will, ist höflichst dazu eingeladen. Jeden Morgen um achte. Blumen-spenden dankend verboten.



Nur nach dem Einen mußt du trachten:
Sei würdig stets, dich selbst zu achten.
A. Traeger.

Fürs Haus.

Wer weiß zu leben? Der zu leiden weiß.
Wer zu genießen? Der zu meiden weiß.
D. Strauß.

Nur in Deutschland.

Zwischen Frankreich und dem Böh-
merwald,
Da wachsen uns're Reben.
Grüß' mein Lieb am grünen Rhein,
Grüß' mir meinen kühlen Wein!
Nur in Deutschland, nur in Deutschland,
Da will ich leben.

Fern in fremden Landen war ich auch,
Bald bin ich heimgelangen,
Heiße Luft und Durst dabei,
Qual und Sorgen mancherlei —
Nur nach Deutschland, nur nach Deutsch-
land,
Tät mein Herz verlangen.

Ist ein Land, es heißt Italia,
Blüh'n Orangen und Zitronen.
Singe! sprach die Römerin
Und ich sang zum Norden hin:
Nur in Deutschland, nur in Deutschland,
Da muß mein Schätzlein wohnen.

Als ich sah die Alpen wieder glüh'n
Soll in der Morgenjonne:
Grüß' mein Liebchen, gold'ner Schein!
Grüß' mir meinen grünen Rhein!
Nur in Deutschland, nur in Deutschland,
Da wohnt Freud' und Wonne.
Hoffmann von Fallersleben.

Kinderspflege und -Erziehung.

Wie oft sieht man allerlei
Gurte oder Klammern im Gebrauch,
die am Kinderbettchen die wärmende
Decke über die strapandierten Beinchen
festhalten sollen — denn mit Recht wird
das Erkalten des kindlichen Körpers
gefürchtet. Eine aufmerksame Mutter
kann dies aber auch in anderer Weise
verhüten, noch dazu ohne die Tortur,
die ein festgebundenes Deckbett für die
armen Kleinen wohl sein muß. Trägt
Baby einen Steckfittel aus Flanell, der
ungefähr 60—75 Zentimeter länger
ist, als der Körper, nach unten ziem-
lich weit, so können die Beinchen immer-
hin Bewegungen ausführen, ohne daß
sie kühl werden. Erforderlich ist dabei,
daß der Nachfittel resp. Nachsack unten
und an den Seiten zugenäht wird; der
Verschluß befindet sich vorn, an einem
vom Halsrand bis zu den Füßen
reichenden Schlitz mit Knöpfen. Hier
kann auch die Windel leicht gewechselt
werden, ohne den warmen Rücken zu
entblößen.

Meist ist es Sitte, daß der
Wagen, in welchem Kleinen
ausgespannt wird, auch zu Hause die
Stelle seines Bettchens vertritt. Dies
ist aus Gesundheitsrücksichten nicht
praktisch. Man weiß, wie ängstlich
manche Mutter den Kinderwagen hoch
voll Bettzeug packt, damit ja nicht kühle
Luft in das Innere dringt; ist nun gar
noch längs der Innenwände das Ge-
flecht mit Wachstuch bekleidet, dann
kann man sich vorstellen, welche gute
Luft dem, in den Ritzen liegenden
Kleinen zugeführt wird. Zu Hause
werden dann die Gardinen noch fest
zugezogen, damit ja nichts den er-

quidenden Schlummer störe! Steht
kein besonderes Bettchen zur Verfü-
gung, dann quartiere man Baby ge-
troßt in einen Wäschkorb und lasse den
Wagen tüchtig auslüften; möglichst am
offenen Fenster, daß „die Sonne drein
scheint“. Matratzen und Decken auch
daneben aufgestellt. Ganz zu ver-
werfen ist aber der Wachtuchbezug,
weil er der frischen Luft gar keinen
Durchzug gestattet und an und für sich
schon, wenn er warm wird, einen un-
angenehmen Geruch hat. Graues
Leinen ersetzt ihn vollkommen; dieser
Bezug muß so angebracht werden (durch
nach innen gehende Bänder), daß er ab-
genommen und gewaschen werden kann,
um den gesundheitlichen Vorschriften
zu entsprechen.

Für die Küche.

Gut Gericht — köstlich Gesicht.

Feigen-Suppe. 125 Gramm schöne ge-
trocknete Feigen schneidet man in kleine
Stücke, läßt sie in 1 Liter siedendem
Wasser ¼ Stunde lang kochen, quirlt
62 Gramm feinen Gries in kaltem
Wasser glatt, rührt ihn zu der Feigen-
suppe, läßt ihn unter fleißigem Um-
rühren ¼ Stunde damit kochen, fügt
eine Prise Salz, etwas Zucker und einen
Löffel Orangensüßwasser hinzu und
gibt die Suppe auf.

Rehrücken kann auf recht mannigfache
Art für den Tisch zubereitet werden;
ganz vorzüglich mundet er mit einer
Trüffelauce. Hier die Anweisung:
Für 6 Personen. Ein Rehrücken wird
sauber gewaschen, gehäutet und mit
zierlichen Speckstreifen recht achsam ge-
spißt. Dann wird der Rücken in
¼ Kilogramm Butter unter sehr fleißi-
gem Begießen zu guter Farbe gebraten.
Zur Trüffelauce bereitet man ein
bräunliches Schwitzmehl, gibt ein Glas
Weißwein dazu und verkostet dies zu
einer sämigen Sauce. Inzwischen schneidet
man 3—4 gewaschene und dünn ge-
schälte Trüffel in Scheiben, dünnt sie
mit ein wenig Butter und Wein auf
dem Feuer kurz ein, gibt sie an die
Sauce, tut 2 Teelöffel Maggwürze zu,
rührt alles gut durch, schmeckt es nach
Salz ab und gibt sie in einer Sauciere
zum Braten.

Haushirtschaft.

Nichts übereile — gut Ding hat Weile.

Wäschschwämme zu reinigen. Die
Schwämme werden von Laugen und
siedenden Flüssigkeiten angegriffen. Da-
her reinigt man die durch langen Ge-
brauch schmierig gewordenen Schwämme
am besten kalt mit sehr verdünnter
Salzsäure.

Räucheressenz. Benzoeinktur 16 T.,
Bergamottöl, peruvianischer Balsam
8 T., Zitronenöl, Kestendöl 4 T.,
Neroliöl 3 T., Lavendelöl, Zimtöl
1 T., Rosenöl ½ T., Moschus ¼ T.,
rektifizierter Spiritus 72 Teile. Nach
etlichen Tagen zu filtrieren.

Probatum est.

Dent vernünftig — dent auf tüchtig.

**Eiserne Gebrauchsgegenstände schwarz
zu brennen** gelingt in der Weise, daß
man zunächst durch Bestreichen mit ver-
dünnter Säure oder Antimonbutter
eine Rostbildung herbeiführt und die
betreffenden Objekte dann mit einer
Stahlbrahtbürste bearbeitet. Nach ev.
mehrmaliger Wiederholung dieser Pro-

cedur trägt man Schwefelöl auf
und setzt nun die so präparierten
Gegenstände einer Wärme, die nahezu
an Glühige reicht, aus. Nach dem Er-
kalten bürste ein nochmaliges Ab-
bürsten notwendig sein.

**Ätherischer Dammarfirnis für weißes
Holz, Landarten usw.** 150—180 Gr.
reimtes gepulvertes, scharf getrocknetes
Dammarharz in ½ Kilogr. entwässertem
Äther aufgelöst und klar ablesen
lassen. Den Firnis muß man mit einem
breiten Pinsel etwas stark auftragen,
damit er gleichmäßig wird.

Sausarzt.

Arbeit ist Leben — Nichtstun ist Tod.

Gegen Verbrennung und Verbrühung
ist eines der besten, aber wenig bekann-
ten Mittel gewöhnliche Wäsche.
Diese wird mit einem Messer geschabt,
auf die verletzte Stelle gelegt und mit
einem leinenen Tuche bedeckt. Dieses
höchst einfache und billige Hausmittel
bringt rasche Erleichterung und baldige
Heilung ohne Narbe.

Leberflecke entfernt man durch
Wäschungen mit Mandelkeile; zu zwei
Teilen Mandelkeile nimmt man ein
Teil feingeseihten Seesand. Auch ist
öfteres Betupfen der Leberflecke mit
Zitronensäure anzuraten.

Ein guter Frostbalsam, durch welchen
es gelingt, das sogenannte Aufbrechen
der Frostbeulen zu verhüten, besteht
aus 2 Teilen Jodtinktur, 15 Teilen
Schwefeläther und 50 Teilen Kolobium.
Mit diesem Balsam werden die Beulen
täglich zweimal eingepinselt.

Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mühe Preis.

Eine Wagenbede für das „Jüngste“
stellt man sehr hübsch aus weißem Tuch
her. Der ganze Grund wird über
Stramin, gitterartig, mit Kreuzstich-
stiderei bedeckt. Jeder Kreuzpunkt er-
hält ein Doppelkreuz. Der Rand wird
mit einer reichen Kreuzstichante ver-
sehen. Zur Stiderei nimmt man zwei
oder drei Schattierungen einer Farbe,
und zwar wird mit zwei dünnen Fäden
der Filostelle gearbeitet. Das Ori-
ginal unserer Beschreibung war ganz in
Blau gehalten. Nachdem die Stiderei
vollendet ist, wird der Stramin vorrich-
tig entfernt, was leicht geschehen kann,
wenn die Arbeit einen Augenblick über
Dampf gehalten wird. Dann wird sie
sorgsam gebügelt, leicht wärmt, mit
selbenem Futter versehen, mit Seiden-
band eingefast und an den Ecken mit
Schleifen verzert.

Eine viereckige Nährbede von sehr
gefälligem Aussehen ist mit wenigen
Aufkosten und sehr leichter Handarbeit
herzustellen. Zu einem Nährbede ge-
wöhnlicher Größe bedarf man eines
30 Zentimeter großen Stückes seegrünen
Seidenplüsches und ein gleich großes,
passendes Stück Satin zum Futter. Um
der Bede mehr Halt zu geben, wird sie
mit einer Einlage von Steifgaze ver-
sehen. Zur Umrandung werden von
dem sehr bestebten, abgichterten Fris-
garn einfache, kleine Sterne gehäkelt,
diese mit Filots versehen und durch sie
untereinander verbunden. Das Fris-
garn muß seegrün und rosa abgichtert
sein, der Rand macht sich dann außer-
ordentlich hübsch und läßt sich mit sehr
wenig Mühe häkeln.

♦ Humor und Rätsel. ♦

Bergerbild.



Wo ist das kleine Schwesterchen, auf das die fleißige Wäscherin noch aufpassen hat?

Die süße Rache! Dem kleinen Emil ist ein Zahn gezogen worden. Er bittet um diesen Zahn. „Gewiß, mein Kleiner,“ sagte der Arzt, „den Zahn sollst du haben. Aber was willst du damit machen?“ — „Ich werde ihn mit nach Hause nehmen,“ antwortete Emil höchst zufrieden, „und da werde ich ihn ganz mit Zucker füllen. Und dann werde ich ihn auf einen Teller legen und“ — mit einem triumphierenden Grinsen — „zusehen, wie er schmerzt.“

Ein Vorschlag zur Güte. Bürgermeister: „Sie gehören nicht zu unserm Sprengel, haben also Ihre Krankheitskosten zu bezahlen.“ — Landstreicher (seine leeren Taschen umwendend): „Ja, wovon denn?“ — Bürgermeister: „Das ist Ihre Sache.“ — Landstreicher: „Na, wissen's was? Dann müssen Sie halt auf meinen nächsten Einbruch Beschlagnahme legen.“

Vorsicht. Dienstmädchen in der Apotheke: „Ich möchte für fünfzig Pfennig Heftpflaster, für eine Mark Verbandstoff und für zwei Mark etwas zum Blutstillen.“ — Provisor: „Nanu, ist Ihnen jemand verunglückt?“ — Dienstmädchen: „Ach nein, der gnädige Herr will 'ne größere Automobilfahrt unternehmen.“

Ein netter Freund. Richter: „Sie haben also genau gesehen, daß der Angeklagte Ihrem Freunde eins heruntergehauen hat?“ — Zeuge: „Gewiß; ich hab' noch denkt, dem Schab't's nichts!“

Aus Kindermund. Die kleine Lotte (mit ihrem Papa im Vogelhaus des zoologischen Gartens): „Papa, wo sind denn nun eigentlich die Vogelhäuser?“

Seltene Annonce. „Agenten, welche in Tierhäuten reisen, werden sofort aufgenommen.“

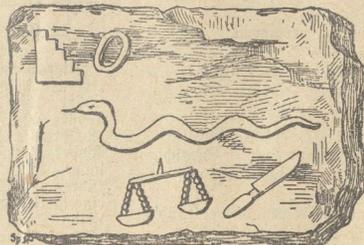
Zu unseren Bildern.

Ein seltsames Gespann (Bild s. 68) besitzt der Maner Lenz, ein Adersberger Bauer in den oberbayerischen Bergen (Primer Gegend, am Chiemsee). Der Hirsch, der hier so willig den stolzen Nacken dem Geschirr beugt, ist vor vielen Jahren seinem Herrn zugefallen, indem er sich als Kalb an dessen Viehherde anschloß. Mit dem Vieh zusammen wuchs er auf und gewöhnte sich allmählich an Haus und Hof. Ja, infolge der allgemeinen Aufmerksamkeit, die man ihm entgegenbrachte, ist er eigentlich noch mehr Hausstier geworden, als seine früheren Weidgenossen, denn wenn für ihn mal nicht genug Nahrung abfällt, sucht er ungentert Stube und Küche auf und verlangt ziemlich kühnlich irgend eine Leckerei. Seinem Herrn folgt er auf Schritt und Tritt und kennt dessen Stimme auch ganz genau. Natürlich bedurfte es erst einer gehörigen Dressur, ehe der Hirsch wirklich ein brauchbares Zugtier wurde, aber jetzt zieht er unbestimmt den Wagen oder Schlitten, und häufig kann man den Besitzer mit seinem seltsamen Gespann an Sonn- und Feiertagen nach der Kirche fahren sehen. Bei Pferden kann man die Wahrnehmung machen, daß sie viel besser laufen, wenn

sie merken, daß es heimwärts geht; eigentümlicher Weise ist das auch bei diesem Hirsch der Fall. Den sehr mühevollen, bergigen und zwei Stunden langen Weg von Adersberg nach Grafau legt der Hirsch in 30—40 Minuten zurück. Der Besitzer kann mit ihm jedem Fuhrwerk ausweichen. Die Lenkung ist ein Gebiß, das der Hirsch wie ein Pferd im Geäße hat, hieran ein doppeltes Leitseil.

Ausfahrt der amerikanischen Pacific-Flotte. (Bild s. 68.) Die Abfahrt des amerikanischen Pacific-Geschwaders von Hampton Roads nach dem Stillen Ozean ist in den Vereinigten Staaten mit großer Begeisterung als eine politische Begebenheit ersten Ranges gefeiert worden. Besonders stolz war man in den amerikanischen Patriotenkreisen darauf, daß die 16 Kriegsschiffe der Flotte zur Vollständigkeit ihrer Ausrüstung für die Fahrt nur 16 Tage mehr gebraucht hatten, als vorgeesehen war.

Hieroglyphen.



(Von jedem Bild gilt der Anfangsbuchstabe; die fehlenden Vokale sind zu ergänzen.)

Tauschrästel.

Wand, Oder, Bein, Harm, Mäster, Rebe, Rang, Feige, Post, Garben, Kissen, Hatz.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens ein anderes bekanntes Hauptwort zu bilden, jedoch so, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang eine zumal für junge Damen sehr wichtige Angelegenheit bezeichnen.

Pyramide.

Von der Spitze beginnend, ist jede weitere Reihe durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden.

Kafal.
Kärbwurz.
Getränk.
Fluß in Ägypten.
deutscher Dichter.
Sommeraufenthalt.
Wegweiser des Lebens.

Wortspiel.

Ich komm' in griechischem Gewand,
Doch werde ich auch hier zu Land
Gekannt von allen und genannt.
Mit t leb' ich vom holden Licht,
Das sich in meinen Gläsern bricht.
Mit n bin ich ein Zauber-Ohr,
Was ich gehört hab' trag' ich vor.

Rätsel = Auflösungen voriger Nummer.

Wortspiel.

- a. Lava, Oder, Haje, Ohr, Elba, Doje.
b. Java, Ader, Nase, Uhr, Alba, Roje. — Januar.

Bilderrätsel. Harmonika. Scherzhafte Zeichnung. Steinbruch.

Kapselrästel.

Lauben Ohren kann keine Predigt helfen.

Logograph. Markt, Marke, Mark.

Druck und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gelehrsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Gößen, Ansb. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Gößen.

